

Predigt zur Hubertusmesse am 8.11.2014

„Es muß den Leuten erst richtig dreckig gehen, damit sie wieder an Gott denken“,
höre ich manchmal vor allem ältere Menschen sagen.

Und in der verschärften Fassung:

„Erst muß wieder ein Krieg kommen, damit die Leute wieder beten lernen.“

Ich finde diese Negativwerbung für den Glauben nicht sonderlich vertrauenswürdig.

Trotzdem gibt es wohl einen Zusammenhang zwischen der Befindlichkeit der Menschen und ihrer Beziehung zu Gott.

Wo Not und Mangel herrschen, hat Gott oft einen festen Platz.

Wo Überfluß regiert, gerät er schnell in Vergessenheit. Eine wechselhafte Beziehung...

Die Bibel erzählt davon auf Schritt und Tritt – und das ziemlich von Anfang an.

Gleich dreimal hören wir in der Lesung aus dem Buch Deuteronomium die Mahnung:

„Nimm dich in acht, vergiß den Herrn nicht!“

Dabei muß man nicht unbedingt an den moralischen Zeigefinger denken.

Das kann man auch als wohlmeinenden Rat eines Freundes verstehen, der nur allzu gut weiß, wie sich die Entfremdung von Gott einschleichen kann, je besser es den Menschen geht.

Zuerst mißachteten sie Gottes Gebote. Dann vergessen sie ihre Geschichte, daß Gott sie nämlich aus der Sklaverei in die Freiheit geführt hat. Und schließlich schreiben sie sich den Erfolg nur noch auf die eigenen Fahnen.

Daher dreimal: Nimm dich in acht, vergiß den Herrn nicht! Mißachte nicht seine Gebote!

Nimm dich in acht, daß dein Herz nicht hochmütig wird und du den Herrn vergißt, der dich aus dem Sklavenhaus geführt hat! Nimm dich in acht, denke nicht: ich habe mir diesen Reichtum aus eigener Kraft erworben. Denk vielmehr an den Herrn!

Diese Lesung ist ein Aufruf gegen die Gottvergessenheit. Gerade wenn und weil es den Menschen gut geht, sollen sie nicht vergessen, wem sie sich verdanken.

Besonders im Herbst – nicht nur am Erntedankfest – blicken wir zurück auf das laufende Jahr.

Wir schauen auf das, was wir erreicht haben, vollbracht haben. Wir schauen auf alles, was uns geschenkt wurde, und vielleicht auch auf das, was unvollendet geblieben oder mißraten ist.

Wir können dankbar sein für das, was wir mit unseren Kräften, Ideen, mit Herz und Verstand geleistet haben. Wir können dankbar sein für alles, was uns – unverdient – zuteil wurde.

Die Lesung heute spricht es deutlich aus.

Hier wird die Eigenleistung nicht geschmälert. Sie wird in einen Zusammenhang gestellt.

Und da kommt die oberste Priorität nicht uns selbst zu, sondern Gott.

Wer oder was hat Vorrang in unserem Leben? Für wen oder was setze ich alles dran?

Gibt es für uns so etwas wie die kostbare Perle oder den Schatz im Acker, für den ich alles andere hintanstelle?

Auf diese Spur setzt uns auch die Geschichte des Heiligen Hubertus, der im 7./8. Jahrhundert gelebt hat. Aus adeligem Hause stammend hatte er die Prinzessin von Löwen geheiratet, die bei der Geburt des ersten Sohnes starb. Hubertus zog sich von allen Ämtern zurück, lebte einige Jahre als Einsiedler und ernährte sich durch die Jagd. In dieser Zeit festigte sich mehr und mehr sein Glaube.

Hubertus pilgerte nach Rom, ließ sich zum Priester weihen und wirkte als Glaubensbote in den Ardennen. Um 705 wurde er Bischof von Maastricht.

Seit dem 11. Jahrhundert wird die Legende vom Jäger Hubertus erzählt.

Demnach erschien ihm an einem Karfreitag während der Jagd ein mächtiger Hirsch mit einem Kruzifix zwischen dem Geweih – der Anlaß für seine Bekehrung.

Dieses Motiv stammt eigentlich aus einer anderen, älteren Legende und wurde Hubertus zugeschrieben, um dem damals oft unmäßigen Jagdgebaren Einhalt zu gebieten.

„Warum verfolgst Du mich?“, soll Hubertus eine Stimme gehört haben, die aus dem Kruzifix zu ihm sprach, ähnlich wie es Saulus vor Damaskus erlebt hatte.

Hubertus ordnete sein Leben neu und setzte seinen Glauben an Gott an die erste Stelle.

Wer oder was hat Vorrang in unserem Leben? Für wen oder was setze ich alles dran?

Das Evangelium lockt uns, im Glauben an Gott etwas zu finden, dem wir die oberste Priorität einräumen.

Es muß uns nicht erst wieder dreckig gehen, damit wir wieder an Gott denken.

Die frohe Botschaft Jesu hat genug eigenen Wert.

Jesus zu folgen heißt nicht, das eigene Leben zu mißachten – im Gegenteil.

Aber mit ihm wird dieses Leben erfüllend und reich.